



70 Jahre Arndt-Gymnasium

Das Arndt-Gymnasium in der Dahlemer Königin-Luise-Straße ist im vergangenen Jahr 70 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß haben sich zwei Mitarbeiter der Schülerzeitschrift „Schimpfonie“ – Andreas Tosberg und Hendrik Stratil – die Mühe gemacht, eine kleine Chronik zusammenzustellen. Da die Redaktion der „Dahlemer Blätter“ glaubt, daß sich auch Alte Arndter für ein bißchen Schulgeschichte interessieren, drucken wir diese Chronik mit hoffentlich freundlicher Erlaubnis der „Schimpfonie“-Redakteure ab, nachdem wir einige kleine Korrekturen und Kürzungen vorgenommen haben.

Die Schule verdankt ihre Existenz einem einzelnen Mann. Es handelt sich dabei um den Juristen Johannes Richter, dessen großes Hobby die Pädagogik war. Durch Tätigkeiten als Hilferzieher in Landschulheimen und Internaten wurde er angeregt, selber eine Schule mit angeschlossenem Internat zu gründen. Um diese Idee zu verwirklichen, kam er im Jahre 1905 nach Berlin und trat mit dem preußischen Landwirtschafts-

ministerium in Verbindung. Sein Gesprächspartner, Exzellenz Thiel, war gleichzeitig Vorsitzender der Königlichen Dahlemer-Kommission und bot ihm daher ein Grundstück in der Staatsdomäne Dahlem an.

Da ihm dieser Standort jedoch zu stadtnah erschien und er sich einen Standort mehr im Wald wünschte, lehnte Richter dieses Angebot zunächst ab. Alle anderen Pläne zerschlugen sich jedoch, so daß er ein Jahr später doch auf dieses Angebot zurückgriff. In Dr. Althoff vom preußischen Kultusministerium fand er einen Befürworter, da dieser, genau wie Richter, Dahlem zu einem wissenschaftlichen Zentrum Berlins machen wollte.

So wurde noch im selben Jahr die Bautätigkeit aufgenommen. Der geplante Eröffnungstermin 1907 konnte nicht eingehalten werden, da die Königliche Kabinettsorder mit der Bauerlaubnis zu spät kam. So verschob sich der Eröffnungstermin um ein

Jahr und die Geschichte des AGD verlief wie folgt:

23.4.1908

Unterrichtsaufnahme in der Lansschule mit 75 Schülern und neun Lehrern (einschließlich Direktor); die damalige offizielle Anschrift lautete: „Gymnasium in Entwicklung, Dahlem Post Steglitz bei Berlin“

8.10.1908

Anschluß des AGD an den Ruderverein Wannsee, 97 Schüler, davon 43 im Heim (Richtersche Stiftung)

Ostern 1909

160 Schüler beziehen das neue Haus in der Königin-Luise-Straße.

1./2.6.1909

13 Schüler fahren mit dem Direktor nach Königswusterhausen.

16.10.1909

Feierliche Einweihung des AGD

Schuljahr 1911/12

Entstehung eines Schülerwandervereins, im Zusammenhang damit Errichtung eines festen Stützpunktes (Heidehaus).

Schuljahr 1912/13

Erweiterung des AGDs um drei Vorschulklassen. Schülerzahl 312, davon 162 im Heim

Februar 1913

Acht Schüler legen die erste Reifeprüfung ab. Das Schulgeld beträgt 110 bis 160 Mark (Für Nichteinheimische 200 Mark).

Schuljahr 1913/14

Ein dritter Hausflügel ist geplant. Der Bau wird durch den Kriegsausbruch verhindert.

Januar 1915

109 Angehörige der Schule im Krieg, davon 12 von 26 Lehrern.

August 1915

Durch mangelnden Platz für die Bevölkerung in der St. Annenkirche muß der Gottesdienst in der Aula des AGD stattfinden. So wurde vom Gemeindevorstand eine Orgel mitfinanziert. Diese wurde erst 43 Jahre später erneuert.

Schuljahr 1916/17

Der frühere Heimschüler Karl-Friedrich Schulze fällt im Krieg. Daraufhin Gründung einer Stiftung durch den Vater. Preisverteilung an Schüler, die sich in den Fächern Sport und Literatur verdient gemacht haben. Der Preis wurde bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges verteilt.

1917 bis 1920

Insgesamt 39 Notreifepfahrungen. Unterricht erfolgte mit Aushilfskräften. Die erste Theateraufführung fand statt.

Schuljahr 1919/20

Gründung eines Elternbeirates. Auflösung ein Jahr später wegen zu gutem Einverständnis mit der Schulleitung.

Schuljahr 1920/21

Wechsel vom kommunalen Patronat zur staatlichen Schule. Lehrer- und Schülerratschuss werden gebildet. Die Vorschule wird abgebaut. Seit April 1921 erscheinen die DAHLEMER BLÄTTER.



Dr. Martin Kremmer
Direktor 1908–1929



Dr. Carl Kappus
Direktor 1929–1949

Schuljahr 1922/23

Ab jetzt fehlen einige Schuljahre wegen zu spärlicher Informationen. Aufbau eines realgymnasialen Zuges. Gründung des „Vereins der Freunde des AGD“. Der erste „Dahlemer Tag“ findet statt.

Schuljahr 1924/25

Führung der bis heute geltenden einheitlichen Sportkleidung.

Schuljahr 1925/26

Beginn der Ausbildung von Studienreferendaren. Bald bedeutendste Anstaltsseminare Berlins.

Schuljahr 1926/27

In der Nähe von Lehnin Grundstückspachtung zum Bau eines größeren Heidehauses. In diesem Jahr zwei große Gedenkfeiern für Beethoven und Karl Maria von Weber.

Schuljahr 1927/28

Einweihung des Gefallenendenkmals vor der Aula.

Schuljahr 1928/29

Gründung einer zweiten Stiftung, dem Martin-Eduard-von-Simson-Preis, aus der jährlich für besondere humanistische Leistungen ein Abiturpreis von 600 RM vergeben wurde.

Schuljahr 1929/30

Direktor Kremmer tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Prof. Dr. Kappus.

Schuljahr 1933/34

Politische Einflußnahme der neuen Machthaber zwingt die Schule zur Versetzung von Schülern, die sich „bei der nationalen Erhebung besonders hervorgetan haben“.

Schuljahr 1934/35

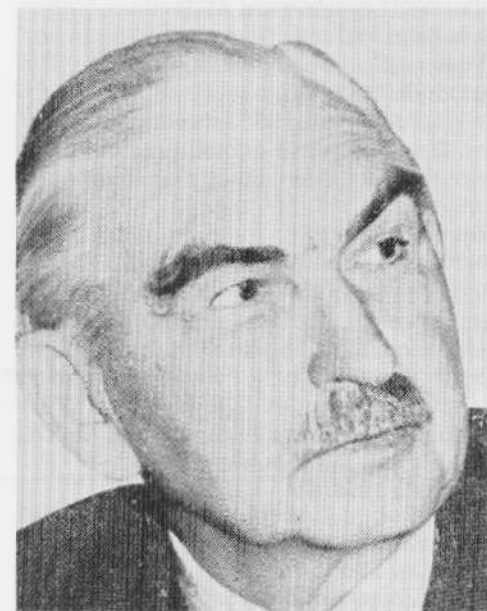
Im Dezember machen Offiziersanwärter erstmals vorzeitig Abitur.

Schuljahr 1937/38

Eine Schulreform läßt den realgymnasialen Zweig mit Latein statt mit Englisch beginnen.

Schuljahr 1939/40

Schüler und Lehrer werden zum Kriegs-



Dr. Bruno Wachsmuth
Direktor 1949–1956

dienst einberufen (darunter Direktor Kappus). Als Vertreter kehrt Direktor Kremmer zurück. Es ist eine Zusammenlegung des gymnasialen Zuges des AGD mit dem Friedrich-Wilhelm-Gymnasium geplant. Der Plan scheitert an Platzmangel.

Ostern 1940

59 Schüler bekommen das Abitur ohne Prüfung.

24.11.1942

Komplette Zerstörung des Ostflügels durch eine Luftmine.

Schuljahr 1943/44

Evakuierung der Schule nach Kärnten. Große Teile der Schülerschaft suchen Zufluchtsorte mit ihren Eltern auf. Der Unterricht wird für fast zwei Monate unterbrochen.

Juni 1945

12 Lehrer und 230 Schüler beginnen in sieben Klassen wieder mit dem Unterricht.

Schuljahr 1945/46

Erstes Nachkriegsabitur. Ab 1946: die ersten Mädchen besuchen das AGD

Schuljahr 1947/48

Wiederaufbau wegen Einsturzgefahr.

Schuljahr 1948/49

Die Schule hat jetzt 355 Schüler und 18 Lehrer. Dr. Kappus tritt in den Ruhestand und wird Dozent an der neugegründeten Freien Universität.

Schuljahr 1949/50

Dr. Wachsmuth wird Direktor am AGD. Die Schrebergärten werden zum Sportplatz umgewandelt. Es fand eine Einweihungsfeier statt, die sich jedes Jahr wiederholt. Erste Vergabe des v.Simon-Preises nach dem Krieg. Die DAHLEMER BLÄTTER erscheinen unter der Federführung von Dr. Wachsmuth erstmals wieder.

Schuljahr 1950/51

Turmuhur und Schwimmbad in der Richterschen Stiftung werden wieder in Betrieb genommen.

Schuljahr 1951/52

Einweihung der neuen Aula. Erster Dahlemer Tag nach dem Kriege. Die Schülerzei-



Alfred Pudelka
Direktor 1956–1973

tung „QUERSCHNITT“ entstand. Keine Reifeprüfung, da das 13. Schuljahr eingeführt wurde.

Schuljahr 1953/54

Haus Königin-Luise-Straße 85 zum ersten Mal Unterrichtsraum für zwei Klassen, da die Schülerzahl steil anwächst. Einweihung der Totengedenktafel für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges an der Rückseite der Aula. Erste Nachkriegstheateraufführung.

Schuljahr 1954/55

Trotz Schwierigkeiten wird ein Haus der Richterschen Stiftung als Schülerheim neu eröffnet.

Schuljahr 1955/56

Zweiter Dahlemer Tag nach dem Kriege. Im Frühjahr 1956 wird der „Verein der Freunde des AGD“ (Alte Arndter) wieder gegründet.

Schuljahr 1956/57

Dr. Wachsmuth tritt in den Ruhestand. Nachfolger wird Herr Pudelka. Es findet die erste Auslandsreise (Rom) nach dem Kriege



Dr. Adalbert Schoele
Direktor seit 1973

statt. Außerdem gibt es die erste Skireise mit Herrn Witte.

Schuljahr 1958/59

Jubiläumsjahr! 20 Klassen; 32 Lehrer, davon sieben Lehrerinnen, 540 Schüler, davon 140 Mädchen.

Die Jahre 1959 bis 1973 waren laut Aussage des ehemaligen stellvertretenden Schullei-

Hans-Albrecht Richter, „von Ruhe und Kontinuität geprägt“. Selbst die Ereignisse

der späten sechziger Jahre haben auf das Leben am AGD keinen nennenswerten Einfluß ausgeübt.

Schuljahr 1973/74

Direktor Pudelka tritt in den Ruhestand. Nachfolger wird Dr. Schoele. Einführung der Oberstufenreform (Kursssystem).

Umbau des alten Kartenraumes und eines danebenliegenden Klassenraumes zum Erdkunde-Fachraum.

Schuljahr 1974/75

Verwirklichung eines seit Jahrzehnten bestehenden Plans zur Erweiterung des Schulgebäudes. (Neubau auf dem ehemaligen Fahrradhof)

1975

Einweihung des Neubaus anlässlich des Dahlemer Tages. Gleichzeitig Beginn einer vollständigen Erneuerung des Sportplatzes (Kunststoffbelag). Abitur des ersten Jahrgangs, der das Kurssystem durchlaufen hat.

1976

Fertigstellung des Sportplatzes. Inangriffnahme zahlreicher Bauprojekte (Sprachlabor, naturwissenschaftlicher Übungsraum).

1977

Pensionierung des langjährigen stellvertretenden Schulleiters Hans-Albrecht Richter. Nach zehn Jahren gibt es eine neue Schülerzeitung „SCHIMPFFONIE“ am ADG.

1978

Der langjährige Hausmeister Krause sowie der Musiklehrer Herr Ziehm werden pensioniert. Herr Dr. Waldau wird stellvertretender Schulleiter.

Schulchronik

Als sich nach den diesmal sehr spät liegenden Großen Ferien 1978 in der Mitte des September über hundert neue Schüler der 7. Klassen erwartungsvoll in der Aula versammelten, um, zumeist etwas zögernd, das große Abenteuer „Gymnasium“ anzugehen,

hatten sich im schulpolitischen Bereich die Reformer bereits wieder etwas Neues für diese unsere Kleinsten ausgedacht: Hielten sie es doch für angebracht, sie sogleich mit zwei Wochenstunden Physik – in Teilen gepaart mit Chemie – (früher Fächer späterer

Klassen) in die neue Sekundarstufe einzuführen.

Viele Naturwissenschaftler halten dies Verfahren zwar – wegen fehlender mathematischer Voraussetzungen – für verfrüht, doch ist es so festgelegt worden – gegen den Protest der Vertreter jener Fächer, die diese zwei Stunden aufzubringen haben: Die Kunsterzieher verlieren ihre eine Stunde Werkunterricht (die Schüler werden dies die Kreativität ansprechende Fach sehr vermissen), und die Philologen müssen den Stoff der zweiten Fremdsprache in nunmehr vier statt fünf Wochenstunden vermitteln. Hoffentlich verlieren bei dieser Hatz die Lateinschüler am AGD nicht den Atem.

Andere Neuigkeiten sind erfreulicher: Da der Arndt-Oberschule vom Senator das Experiment eines freien Sonnabends im Monat genehmigt wurde (Voraussetzung dafür war ein ausgeklügeltes System der Stundenverteilung), konnte für die Lehrer ein seit längerer Zeit gehegter Plan verwirklicht werden: Unser – sit venia verbo! – „Reiseonkel“ Herr Kasche verfrachtete im Dezember an einem solchen verlängerten Wochenende einen Teil des Kollegiums im Bus nach Bad Harzburg und trieb uns alle, die wir daran teilnahmen, gleichsam zur Wehrtüchtigung im tiefen Schnee schier bis zum Brocken hinauf. Besonders die Zähigkeit unserer Damen erregte Bewunderung.

Als Neuigkeit wird man – nach langjähriger Enthaltensamkeit auf diesem Gebiete – auch das Versprechen werten dürfen, daß das AGD im Jahre 1979 die längst überfällige Generalrenovierung erhalten soll. Die Fachbereiche haben bereits alle mit dieser Erneuerung verbundenen Sachwünsche höheren Ortes vorgetragen, so daß sich auch zahlreiche materielle Verbesserungen erwarten lassen, die wir als Entschädigung für das ungebührlich lange Warten auffassen wollen.

Sollte wider unser aller Erwarten auch 1979 nichts geschehen, könnte es eines Tages dazu kommen, daß sich eine ganze Schule selbst daran macht und die Hemdsärmel hochkrempelt, um eine nachlässige Behörde mores zu lehren. Aber noch sind wir guter Hoffnung, zumal die Renovierung des Biologietraktes bereits seit einiger Zeit im Gange ist. Hier wird seit (nicht etwa: in) den Sommerferien gewerkelt, und es steht zu erwarten, daß die Schüler ihn ab Februar benutzen können.

Eine Neuerung sei noch im Zusammenhang mit dem letzten Abitur erwähnt: Die Schulleiter der Zehlendorfer Schulen wurden jeweils als Prüfungsvorsitzende ausgetauscht, so daß die Arndtschule unter Leitung des Direktors der Schadowschule die Prüfung durchführte – und vice versa. Das gab auch für einen Teil der Lehrer die Möglichkeit, über den Zaun zu schauen. Für das AGD galt, daß diejenigen, die zur mündlichen Prüfung zugelassen waren, die Prüfung auch bestanden haben. Durch sie ist die Zahl der Ehemaligen um ein rundes Dutzend vergrößert worden. Mögen sie alle ihren Weg weiterhin erfolgreich gehen.

Auch das nächste Abitur wird nur wenige Kandidaten erfassen: es sind neben einigen Nachzögler vornehmlich diejenigen, die wegen guter Leistungen – zum ersten Mal einer Sondermöglichkeit der Oberstufe – form entsprechend – die Reifeprüfung vorzeitig ablegen dürfen. Möge auch hier das Glück dem Tüchtigen bis zum Schluß treu bleiben. – –

Da ich diese Zeilen schreibe, hat gerade das Jahr 1979 begonnen. So nehme ich die Gelegenheit wahr – mag dieses Heft auch erst später in die Hände der Leser kommen –, allen Ehemaligen und Freunden der Arndt-Schule ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr zu wünschen.

Dr. Adalbert Schoele

Gespräch mit Dr. Eberhard Waldau

Studiendirektor Dr. Eberhard Waldau, 42 Jahre alt, ist seit dem vergangenen Jahr stellvertretender Schulleiter des Arndt-Gymnasiums. Er wurde vom Lehrerkollegium zum Nachfolger von Hans-Albrecht Richter gewählt. Hans Joachim Tosberg und Dietrich von Thadden suchten ihn in seiner Wohnung auf und führten das nachstehend wiedergegebene Gespräch mit ihm, in dem er sich nicht nur vorstellt, sondern auch auf zahlreiche Fragen Antworten gibt, die deutlich machen, wie sehr sich die heutige Schule von der unterscheidet, die wir Älteren einmal gekannt haben.

Frage: Herr Dr. Waldau, bitte schildern Sie zunächst einmal Ihren Werdegang bis zum stellvertretenden Schulleiter des AGD.

Waldau: Ich bin geboren am 28. September 1936 in der Nähe von Frankfurt an der Oder. Ich bin also ein „Märker“, habe dort allerdings nur kurze Zeit gelebt, weil meine Eltern nach Berlin übersiedelten. Mein Vater war Jurist bei der Wehrmacht, meine Mutter war ebenfalls Juristin, übte aber ihren Beruf nicht aus. Ich ging in Berlin zur Schule und machte 1957 mein Abitur an der Askanischen Schule in Tempelhof. Ich habe in Kiel angefangen zu studieren, Sport, Englisch und Erdkunde; später studierte ich in Berlin und in Tübingen. Nachdem ich im dritten Versuch an der altsprachlichen Oberseminar-Aufnahmeprüfung gescheitert war, entschied ich mich für Erdkunde als Examensfach, Leibeserziehung und Erziehungswissenschaften und habe dann während der Referendarzeit ab 1967 an der Arndt-Schule zusätzlich politische Propädeutik am Otto-Suhr-Institut studiert. Dort legte ich auch das Examen ab. Ich wurde dann 1969 Assessor des Lehramtes, 1970 Studienassessor und 1971 Beamter.



Dr. Eberhard Waldau

Seit 1974 bin ich Fachbereichsleiter und Studiendirektor im Fachbereich Geographie und seit 1978 – wie gesagt – stellvertretender Schulleiter, nachdem ich mich die letzten drei Jahre in Zusammenarbeit mit Herrn Richter auf diesen Posten vorbereitet hatte. Die Wahl zum Stellvertreter verlief zu meinen Gunsten, und ich hoffe, aufgrund dieses Vertrauens eine Basis zu haben, um mit dem Kollegium gut zusammenarbeiten zu können.

Frage: Können Sie Ihr Aufgabengebiet ein bißchen präzisieren?

Waldau: Es ist eine reine Verwaltungstätigkeit. Ich bin zuständig für den Stundenplan, den täglichen Vertretungsplan und in Zusammenarbeit mit Herrn Dr. Schoele für die Personalplanung. Ich verwalte ferner unseren Etat für Lehrmittel und Lernmittel, auch bin ich zuständig für Neuanschaffungen der instrumentellen Ausstattung der Schule, teilweise auch für Renovierungen.

Frage: Sie haben Ihre Verwaltungstätigkeit als sehr umfangreich geschildert. Bleibt Ihnen eigentlich Zeit für die eigentliche Lehrtätigkeit?

Waldau: Es gibt eine Stundenermäßigung für meine Verwaltungsarbeit. Ich unterrichtete zur Zeit 14 Wochenstunden. Die Verwaltungstätigkeit erstreckt sich aber immer über den Nachlaß an Stunden hinaus. Ich bin täglich sechs Stunden in der Schule, den Sonnabend brauche ich voll und ganz für das, was in der Woche liegengelassen ist. Aber da sind Schulleiter, Stellvertreter und Pädagogischer Koordinator nicht über die normale Beamtenelle zu messen. Hier muß einfach mehr Einsatz gebracht werden, um den Laden am Laufen zu halten.

Frage: Sie waren 1971 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit übernommen worden und sind heute bereits stellvertretender Schulleiter. Das ist eine ziemlich steile Karriere. Gibt es irgendwelche Faktoren, auf die Sie diesen schnellen Aufstieg innerhalb der Schule zurückführen?

Waldau: Vielleicht mag es für mich als einen jüngeren Kollegen günstig gewesen sein, daß die Schulleitung in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgewechselt wurde. Herr Pudelka ging 1973 in Pension und Herr Richter 1977, so daß hier kurz hintereinander Lücken entstanden, die gefüllt werden mußten. Hinzu kam, daß die Stelle des Fachbereichsleiters in Erdkunde natürlich in Zusammenhang gesehen werden muß mit der Reform

der Oberstufe. Zu der Zeit, als sie reformiert wurde, wurden die Fachbereiche unter Leitung eines Fachbereichsleiters selbständig, und ich bewarb mich um die entsprechende Stelle für Erdkunde. In der alten Oberstufe war Erdkunde kein vollwertiges Fach, heute ist es das. Diese Umstrukturierung gab mir die Möglichkeit, rasch voranzukommen.

Frage: Sie sind jetzt mehr als ein Jahrzehnt im Schuldienst. Ist eigentlich vieles anders geworden in dieser Zeit?

Waldau: Ja, es ist vieles anders geworden. Ältere Mitbürger, die die Schule eigentlich nur aus der Zeit des Humboldtschen Ideals kennen, werden sie heute kaum noch verstehen. Wir können das heutige Gymnasium vielleicht vergleichen mit einer Mischung aus dem amerikanischen Schulwesen und ersten Phasen der Universität. Wir haben in der Oberstufe keine Klassen mehr, sondern Leistungs- und Grundkurse. Die Leistungskurse entsprechen ungefähr den früheren Prüfungsfächern, die sechsstündig in der Woche laufen, die Grundkurse sind dreistündig, im Fach Politische Weltkunde vierstündig. Unsere Schüler werden heute im Abitur in drei Fächern schriftlich und in einem Fach mündlich geprüft.

Die Zusammenstellung der Kurse können die Schüler unter bestimmten Auflagen nach eigenem Gusto vornehmen. Sie müssen allerdings darauf achten, daß sie in den verschiedenen Bereichen je eine Pflichtunterrichts-Einheit abgedeckt haben. Sie gliedert sich einmal nach Sprachlich, Literarisch, Künstlerisch. Darunter fällt Deutsch, Bildende Kunst, Musik, Englisch, Latein, Französisch. Dann kommt der zweite, mathematisch-naturwissenschaftliche Block mit Biologie, Physik, Chemie und Mathematik. Der dritte Block: das sind die Gesellschaftswissenschaften, darunter fällt Politische Weltkunde, Erdkunde und Geschichte. Der vierte Block ist Leibeserziehung. Aus

diesen vier Bereichen müssen während der Oberstufe bestimmte Verpflichtungen erfüllt werden.

Frage: Führt diese Spezialisierung nicht zu einer menschlichen Verarmung? Ist es wirklich gut, daß alle gezwungen werden, auf einem Spezialgebiet Spitzenleistungen zu erbringen, statt erst einmal eine allgemeine Basis zu legen?

Waldau: Ich sehe zwei Schülerextreme: den einseitig Begabten und den schwach Begabten. Für beide Schüler bringt das Kursystem Vorteile. Der einseitig Begabte wird sicherlich die Kurse wählen, die ihm von seiner Neigung her am meisten Spaß machen; Spaß, kombiniert mit Neigung, wird immer zum Erfolg führen. Der schwach Begabte kann sicherlich durch die Breite, in der er die Möglichkeit hat, sich ausbilden zu lassen, versuchen, überall seine Punkte für das Abitur zusammenzubekommen. Problematisch ist es für die Mittelmäßigen. Für sie bedeutet es mehr Zeitaufwand, vor allem in den Anfangssemestern in der Universität, um das, was in der Schule nicht gelernt wurde, aufzuholen. Hier sollte vielleicht bei der nächsten Reform, die sicher bald vor uns steht, versucht werden, Schul- und Universitätsausbildung stärker zu verzahnen.

Frage: Die zum Teil miserable Rechtschreibung ist ein Armutzeugnis für die heutige Schulbildung. Ganz elementare Grundlagen sind einfach nicht mehr vorhanden. Liegt der Fehler im System – oder gibt es andere Erklärungen?

Waldau: Ich meine, es liegt an der etwas einseitigen Bildungspolitik, die wir gegenwärtig betreiben. Die Frage ist ja heute die Ausschöpfung der Bildungsreserven. Ich meine auch, es gehöre einfach dazu, einen Satz halbwegs so zu schreiben, daß ein anderer ihn verstehen kann, denn Schrift ist ja ein Kommunikationsmittel. Wenn ich zur Kor-

rektur mancher Klausurarbeit die dreifache Zeit benötige, weil ich einfach die Schrift nicht entziffern kann, frage ich mich, ob das noch der Sinn einer Schulausbildung ist.

Frage: In der gymnasialen Oberstufe gibt es heute keine Klassenverbände mehr, Freundschaften entstehen nur noch selten, der Leistungsdruck wächst. Ist das nicht eine äußerst negative Entwicklung?

Waldau: Ich sehe das nicht so negativ. An den Leistungsdruck glaube ich nicht und zwar aufgrund meiner Erfahrung als Lehrer. Sicherlich werden Leistungen gefordert, sicherlich sind die Leistungen anders als früher, aber sie sind sicherlich nicht höher. Ich habe das Gefühl, daß der Begriff des Leistungsdrucks den Schülern von außen eingebläht worden ist. Sie sind auch heute noch in der Lage, in Klausuren gekonnt abzuschreiben, ohne daß der Nachbar befürchtet, er bekomme dafür einen Punkt weniger. Ich meine, je länger wir dieses System im Griff haben, desto mehr arrangieren sich die Schüler damit. Sicherlich hatte die erste Generation in der reformierten Oberstufe Schwierigkeiten, weil man einfach nicht wußte, wie das Ganze läuft. Aber Schüler entdecken sofort Freiräume, in denen sie sich erholen können.

Und den alten Klassenverbänden entspricht heute der Leistungskurs. Da liegt es, glaube ich, am guten Willen beider Seiten, des Lehrers und der Schüler, zusammenzukommen. Ich habe aus meinen letzten Erdkundekursen, die ich zum Abitur geführt habe, die Erfahrung gemacht, daß die Gruppe die Funktion der alten Klasse übernahm.

Frage: Hier drängt sich dennoch der Eindruck auf, daß das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, wie wir es gekannt haben und das ein sehr persönliches war, nicht mehr besteht. Ist das richtig?

Waldau: Es gibt durchaus noch das freundschaftliche Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Einschränkend muß ich allerdings sagen, daß viele Kollegen durch die Tätigkeit an der Schule dermaßen belastet sind, daß sie kaum noch Zeit für eine persönliche Annäherung finden. Hier muß man einfach sehen, daß der Lehrer heute viel mehr gefordert ist als zu Ihrer Zeit. Denken Sie zum Beispiel an Politische Weltkunde, Geschichte, Erdkunde, alles Fächer, die in unmittelbarem Konnex mit den gesellschaftlichen Vorgängen stehen: In diesen Fächern erfordert der Unterricht dermaßen viel Vorbereitung und Nachbereitung, daß viele Kollegen einfach sagen: „Irgendwo habe ich auch noch ein Privatleben, ich baue eine Barriere um mich auf, um mich nicht auch noch der Familie zu entfremden.“

Ich bedaure das sehr. Auf der anderen Seite muß man sehen, daß auch bei den Schülern nicht immer das Bedürfnis besteht, sich einem Lehrer zu nähern. Oft kommt es zwar zu kumpelhaften Verhältnissen, die aber mehr an der Oberfläche bleiben. Tiefergehende menschliche Beziehungen sind heutzutage selten geworden, vielleicht auch, weil die zur Zeit heranwachsende Generation nicht in dem Maße wie früher bereit ist, Kontakt mit Älteren aufzunehmen. Wir haben in den vergangenen zehn Jahren eine ungewöhnlich rasche Entwicklung in der Schule erlebt: Von denjenigen, die noch nach dem alten System Abitur machten, über die politisch sehr Engagierten Ende der sechziger Jahre, die uns im Zorn verließen, bis hin zur heutigen Generation, die zwar gezielte Hiebe verteilt, aber sich im Prinzip, das ist mein Eindruck, schon arrangiert hat.

Frage: Sie wollen auch die Verbindung zu den Alten Arndtern aufrechterhalten. Haben sie bestimmte Vorstellungen, wie das von der Schule her zu machen ist und haben Sie Erwartungen an uns, was wir für die Schule tun können?

Waldau: Ich will ganz ehrlich sein. Als ich 1967 an die Arndt-Schule kam, hat mir dieses Traditionsbewußtsein sehr imponiert. Das Ausmaß, in dem sich die Alten Arndter für ihre Schule engagieren, ist mir von anderswo in Berlin nicht bekannt. Daß ein Ehemaligen-Verein versucht, finanziell, ideell, durch Vorträge, durch Besuche in der Schule immer den Kontakt zu halten, hat mich stark fasziniert.

Das Problem liegt heute, glaube ich, darin, daß wir einen gewissen Umbruch erleben. Ich nicht einmal so sehr der Reform der gymnasialen Oberstufe zuschreibe als vielmehr dem Generationenproblem. Die Alten Arndter haben möglicherweise jahrelang versäumt, unsere Schüler mit den diesen bekannten Mitteln anzusprechen, das heißt, mit aufgepoppter Werbung, mit direkter Ansprache und mit, wie man so schön sagt, Kommunikationsfeten. Viele Alte Arndter glauben offenbar, die Schule erziehe noch in der Tradition des alten Arndt-Gymnasiums, und die Abiturienten würden an sie schon herantreten. Das aber ist falsch. Wenn wir versuchen, unsere Schüler, wie es ja jetzt geschieht, durch Werbeanzeigen in der Schülerzeitung, durch das Überreichen von Werbematerial beim Abitur, durch das Präsentieren bei vielen Schulveranstaltungen anzusprechen, dann kommen die Alten Arndter auch wieder ins Gespräch.

Und wenn auf dem „Dahlemer Tag“ etwas organisiert wird, was über eine Handballmannschaft der Ehemaligen hinausgeht, wenn die Alten Arndter aus der Reserviertheit der älteren Generation herausgehen und sagen: Das sind wir, das wollen wir, wir können euch helfen, hier könnt ihr Bekanntschaften und Freundschaften schließen, hier könnt ihr Erfahrungen austauschen oder euch auch nur einmal treffen, dann sehe ich in der Zukunft eine Chance für den Verein. Er muß eben Angebote machen, ohne zu erwarten, daß sie sofort angenommen werden.

Dahlemer Tag 1978

Der Teufel saß nicht nur im Detail – er war Gast bei der ganzen Veranstaltung. Zum ersten Mal Geschäftsdefizit beim „Dahlemer Tag“, wußte Herr Waldau betrübt zu vermelden.

Künstlerpech? Eigentlich mehr die logische Konsequenz einer Entwicklung des Schuls in den letzten Jahren weg vom Kreativitätsanspruch, hin zum Kommerz und zur Geschäftemacherei – eben auf Teufel komm 'raus!

Wer die Dahlemer Tage in den letzten Jahren bis heute kritisch analysierte und mit halbwegs offenem Auge durch die Schule ging, bemerkte einen steten Verfall der Idee des Festes. Immer weniger Klassen, Kurse und Lehrer sind bereit, Zeit und Geld zu opfern, um etwas auf die Beine zu stellen, noch nie gab es so viele ungenutzte Klassenräume wie in diesem Jahr.

Immer mehr bekommt man den Eindruck, daß jene, die überhaupt etwas tun, alle dieselben Ideen haben – Café und Weinstube sind als Beispiele zu nennen. Immer mehr scheint die Luft aus dem Dahlemer Tag zu entweichen wie aus einem löchrigen Wasserball – die Stimmung wirkte verkrampft, die Freude zu oft aufgesetzt. Hinzu kamen organisatorische Fehler. Der Ausfall des Musikabends vergrätzte viele alte Arndter. Ist das Kollegium der Schulleitung in den Rücken gefallen? So etwas darf einfach nicht noch einmal passieren!!

Nur Resignation? Das wäre unangebracht, denn das Schulfest ist seiner Intention nach gut und sollte unbedingt weitergeführt werden. Alljährliche Präsentation der Schule, Begegnungsstätte für junge, alte und noch nicht so alte Arndter – eigentlich eine gute Sache. Die Frage ist nur, was man daraus macht. Dazu ist es notwendig, die Organisationsstruktur des Festes zu überdenken. Vor

allen Dingen zwei Sachen sind meines Erachtens dabei zu bedenken:

● In den vergangenen Jahren gab es viel mehr außergewöhnliche Dinge, wobei die Betonung auf „außer“ liegt. Wo sind die Initiativen geblieben wie zum Beispiel Mäuseroulett und Reaktionstest à la Kasche? Der Dahlemer Tag ist gewöhnlich, kommerziell. Jede Klasse und jeder Kurs müßten angehalten werden, sich etwas Außergewöhnliches zu überlegen.

● Es geht einfach nicht mehr an, daß mehrere Klassen und möglichst noch im selben Stockwerk das gleiche machen (Weinausschank). Jede Klasse sollte Vorschläge einreichen. Bringen mehrere Klassen denselben Vorschlag ein, sollte nur eine mit der Durchführung beauftragt werden. Da die Gefahr einer Ablehnung zumindest möglich ist, sollten Klassen und Kurse mehrere Vorschläge einbringen. Ein oder mehrere Lehrer oder Schüler als Kollektiv sollten alle Veranstaltungen am Dahlemer Tag koordinieren und auch räumlich in einen sinnvollen Zusammenhang stellen.

● Ach so: Besucher sollten mehr in das Geschehen miteinbezogen werden. Es gab in diesem Jahr keinen Square-dance auf dem Sportplatz mehr, der sich in den letzten Jahren als Publikumsmagnet erwies und alle Anwesenden in die Veranstaltung miteinbezog. Was ist mit der Lehrerversteigerung? Also weiter Dahlemer Tag – aber anders. Volle Kassen (jetzt wird's wieder kommerziell) bedeuten auch mehr finanzielle Freiheiten für die Schüler und die Schule – beispielsweise! Kreativität schafft mehr Motivation – denn der Schüler ist engagierter, wenn er etwas „Neues“ und Außergewöhnliches macht, als wenn er stundenlang gelangweilt hinterm Tresen im Bierschuppen steht. Und noch eine Bitte: Schöneres Wetter!

Andreas Tosberg

Totengedenken 1978

Wegen der vorangegangenen Kontroverse innerhalb des Kollegiums unserer Schule – wir berichteten darüber in Nr. 2/1978 der „Dahlemer Blätter“ – war sie eine Angelegenheit von grundsätzlicher Bedeutung geworden. Würde es gelingen, den Zweiflern zu beweisen, daß es doch noch ein echtes Bedürfnis für diese Stunde stillen Gedenkens im Ablauf des Schuljahres gibt?

Wir jedenfalls waren – übrigens im vollen Einvernehmen mit der Schulleitung – entschlossen, das unsere dazu beizutragen, daß diese Tradition nicht abreiße. In Vertretung des leider erkrankten Vorsitzenden des „Vereins der Freunde“ richtete Hans Joachim Tosberg daher das folgende Schreiben an die in Berlin ansässigen Alten Arndter, soweit uns ihre Anschriften bekannt sind:

Liebe(r) Ehemalige(r)!

Wie in jedem Jahr, so wird auch in diesem Jahr wieder am Sonnabend vor Totensonntag, also am 25. November 1978, um 18 Uhr, in der Aula der Arndtschule die Feier zum Gedenken an unsere Toten stattfinden. Sie wird etwa eine Stunde dauern und dem Anlaß angemessene Musik und Dichterworte, von Schülern vorgelesen, zu Gehör zu bringen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn möglichst viele Ehemalige an dieser Feierstunde teilnehmen würden. Der Anlaß rechtfertigt dies sicher, denn wir haben bei dieser Gelegenheit fast einer ganzen Generation früherer Mitschüler zu gedenken, die entweder im Kriege gefallen oder als Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, des Bombenkrieges oder der Vertreibung umgekommen sind.

Dennoch war diese Gedenkstunde in letzter Zeit umstritten. Namentlich jüngere Mitglieder des Kollegiums forderten ihre Abschaffung. Es soll nun versucht werden, auch die jün-

gere Generation wieder stärker an den Gedanken heranzuführen, daß unser Land und damit auch unsere Schule nicht völlig geschichtslos sind, wie viele dies am liebsten glauben möchten. Es wäre gut, wenn sie dabei auch die Ehemaligen in größerer Zahl als leider oft in den letzten Jahren in der Aula versammelt sähe. Auch für die Darbietenden, die die Gedenkstunde immer mit großem Eifer vorbereiten, wäre dies ein angemessener Dank. Wir hoffen daher, daß Sie es einrichten können, an dieser Feierstunde teilzunehmen.

Als Erfolg dieser Aufforderung versammelten sich zur angegebenen Stunde etwa 100 vorwiegend ältere, aber auch einige jüngere Ehemalige in unserer Aula, die wir mit einigem Recht als die „unsere“ bezeichnen dürfen, ist sie doch selbst ein Zeugnis der Verbundenheit der Ehemaligen mit der heutigen Schule. Außer der – wie immer zu diesem Tage – geöffneten Totentafel und der weiterhin vom inzwischen im Ruhestand befindlichen Herrn Ziehm betreuten Orgel weisen die ebenfalls vom „Verein der Freunde“ gestifteten Vorhänge an Bühne und Fenstern auf das lebendige Interesse hin, daß die Ehemaligen auch weiterhin an ihrer Schule nehmen.

Die Anwesenden erlebten eine eindrucksvolle Gedenkstunde, wie immer umrahmt von musikalischen Darbietungen hohen Niveaus und Lesungen ausgewählter Texte von Theodor Storm, Marie-Luise Kaschnitz, Albrecht Goes und Annette von Droste-Hülshoff, vorgetragen von Schülern. Im Mittelpunkt der Feier, an der übrigens, soweit erinnerlich, erstmals auch der Stadtrat für Volksbildung des Bezirks Zehlendorf teilnahm, standen die Gedenkworte des Direktors Dr. Schoele, der sich diesmal nicht auf die bloße Verlesung der Namen unserer

Toten des letzten Jahres beschränkte, sondern einige von ihnen und ihre Verdienste um unsere Schule besonders hervorhob. So gedachte er besonders der während des letzten Jahres verstorbenen ehemaligen Lehrer Heilmann und Dr. Steffler und ihrer Verdienste um den Wiederaufbau unserer Schule nach dem 2. Weltkrieg. Ferner hob er die Verdienste des verstorbenen Vorsitzenden der Gesamtelternvertretung, Grauel, und des Stifters des Walther-Hase-Preises, Ottheinrich Hase (38), hervor, der gleichfalls während des letzten Jahres in New York

Ottheinrich Hase †

(Gedenkworte anläßlich der Totenehrung am 25.11.1978)

Unter dem Datum des 20.11.1967 erhält der damalige Direktor des Arndt-Gymnasiums, Herr Pudelka, einen Brief, in dem der Abiturient des Jahres 1938, inzwischen Professor der Medizin im fernen New York, Ottheinrich Hase, zugleich im Namen seiner Mutter der Schule einen Preis auslobte, der „jeweils einem besonders mathematisch Begabten und auch charakterlich und geistig geeigneten Abiturienten zugesprochen werden sollte“. Dieser Preis war gestiftet in Erinnerung an seinen Bruder Walther Hase, der als Abiturient des Jahres 1943 im letzten Kriegsjahr vermißt wurde und nicht wieder heimgekehrt ist. „Die Stiftung eines Preises in Erinnerung an Walther Hase“, heißt es in einem weiteren Schreiben, „soll den Sinn haben, eine Verbindung zu knüpfen zwischen der Generation der „Alten Arndter“, zu der auch der Vermißte jetzt gehören würde, und der jeweils jungen Generation der Abiturienten, die alljährlich hoffnungsvoll ins Leben hinaustreten.“

Seit dieser Zeit gehört es zu den angenehmen Aufgaben des Schulleiters dieser Schule, unter einem jeden Abiturientenjahrgang nach Vertretern zu suchen, die dieser Auszeichnung würdig waren. Aus der jährlichen Verteilung dieses Preises erwuchs ein herzli-

cher Briefwechsel zwischen der Familie Hase und den Preisträgern sowie den Direktoren dieser Anstalt. Ein Briefwechsel, der immer orientiert war an dem mit wachem Interesse verfolgten Geschehen an der alten Schule.

Und als die Generation der stürmischen jungen Leute, wie sie ein Ehemaliger nannte, die Sonde herber Kritik auch an der Institution der von den Alten Arndtern ausgesetzten Preise ansetzen zu müssen meinte – die Dahlemer Blätter schrieben davon –, kam die besorgte Frage aus den Staaten: „Bezieht sich dies auch auf den in Erinnerung meines Bruders auszugebenden Preis?“

Dieser Ottheinrich Hase ist nun ebenfalls nicht mehr unter uns Lebenden. Wir müssen, wenn wir uns ihm nähern wollen, jene aufrufen, die, durch ihn mit Preisen geehrt, die Schule verlassen haben – und wir müssen in seinen Zeugnissen blättern, um jener Spur nachzugehen, die er am Arndt-Gymnasium hinterlassen hat: Ich blätterte in seinen Abiturakten und fand ihn beschrieben als einen „offenen, begabten, lebensfreudigen und sehr willigen Jungen,“ der „eine gute Stellung unter den Klassengenossen“ gehabt habe, „obwohl“ – und ich muß jenes denunziatorische Wort zitieren, da der jetzt jungen Generation die Brutalität der Zeit, in

HJT

der Ottheinrich Hase seine Schulbank drückte, wegen der Anonymität eines kollektiven Grauens fast als eine sie nicht berührende, eher historische Größe erscheint: also, ich fand ihn in den Abiturakten beschrieben als einen „offenen, begabten, lebensfreudigen und sehr willigen Jungen“, der eine „gute Stellung unter den Klassengenossen“ gehabt habe, „obwohl $\frac{3}{4}$ -Arier“. Ich rufe der in diesem Raum anwesenden Mutter unseres Ottheinrich Hase zu: „Ihr Sohn hat sich um diese Schule verdient gemacht.“

Theodor Grauel †

Am 23.5.1978 verstarb im Alter von nur 51 Jahren Herr Theodor Grauel, der Vorsitzende der Gesamtelternvertretung am Arndt-Gymnasium.

Die Schule hat in ihm einen stets einsatzbereiten Sachwalter ihrer Interessen verloren, der nie müde wurde, vor den vielen Gremien, die das Schulverfassungsgesetz für alle am Schulleben Beteiligten geschaffen hat, die Sache des Arndt-Gymnasiums, seiner Schüler, Eltern und auch Lehrer zu vertreten. Unvergessen wird sein Einsatz bei der Vermittlung von Konflikten bleiben, die gerade in seiner Amtsperiode durch die Unruhe einer politisch orientierten, jugendbewegten Zeit stärker als je sonst in das Schulleben einbrachten. Hier sowie in den zahlreichen Sitzungen der Schulkonferenz, bei denen er sich nie vertreten ließ, in seinem Amt als Vorsitzender des Schulförderungsvereins kannte er für sich selbst keine Schonung.

Noch wenige Tage vor seinem Tode, gleichsam schon gezeichnet, zwang ihn die Verantwortung vor der von ihm übernommenen Aufgabe mitten aus den Seelen beruflicher Verpflichtungen unmittelbar von einer

Geschäftsreise vom Flughafen in die Konferenz: Wir alle wurden Zeugen eines konsequenten Handelns in der Pflicht, mit dem er Vorbild werden konnte einer Schülergeneration, als deren Sachwalter er sich hier verstand. Die Arndtschule hat ihm viel zu danken.

Dr. Adalbert Schoele

Bernhard Steffler †

Schon wieder hat die Gemeinschaft der Alten Arndter einen harten Verlust erlitten: Kaum ein halbes Jahr nach dem Tode unseres Kollegen Werner Heilmann verloren wir am 25. August 1978 Bernhard Steffler, der über 22 Jahre am AGD ein bei den Schülern beliebter und vom Kollegium geschätzter Lehrer war.

Wie Werner Heilmann, so gehörte auch Bernhard Steffler zu den „Männern der ersten Stunde“, die nach dem Ende des 2. Weltkrieges unter unsäglichen Mühen, unter Umständen, von denen sich unsere heutige aktive Schülerschaft absolut kein Bild zu machen vermag, den Unterricht am AGD wieder in Gang brachten und soweit „normalisierten“, daß im Jahre 1946 schon wieder ein Abitur abgehalten werden konnte.

Bernhard Steffler war in dem damaligen Kollegium des AGD, das zunächst nur 14 Lehrer bei 270 Schülern umfaßte, eine besonders hervorragende Persönlichkeit: Durch eine schwere Verwundung hatte er im 1. Weltkrieg (Oktober 1914) Augenlicht und Geruchsvermögen verloren. Er hatte jedoch mit einer unglaublichen Energie alle Schwierigkeiten, die sich aus dem Verlust beider Sinne ergaben, überwunden und sich dem Lehrerberuf gewidmet, um sich nun nach dem Wüten des 2. Weltkrieges pflichtbewußt und hilfsbereit zum Wiederaufbau des pädagogischen Lebens seiner alten,

schwer geschlagenen Schule wieder zur Verfügung zu stellen.

Und so werden viele der älteren Arndter in ihrer Erinnerung noch sehen, wie Bernhard Steffler von einem Schüler vom Lehrerzimmer abgeholt und in die betreffende Klasse geführt wurde, in der er Unterricht abzuhalten hatte, in einem Schulhaus, das in großen Teilen eine gigantische Ruine war, deren Dächer offen und zersplittert waren, deren Räume von Notöfen „geheizt“ wurden, für die Schüler das Heizmaterial selbst mitbrachten, falls sie es hier überhaupt erbringen konnten. Das sei hier zur Aufhellung der damaligen Situation betont, da sich die jüngere Generation der Arndter an den Verstorbenen kaum oder nicht erinnern kann; ging er doch im September 1956 in den wohlverdienten Ruhestand.

Bernhard Steffler wurde am 26. November 1893 in Königsberg/Preußen geboren, legte dort Ostern 1913 die Reifeprüfung ab und begann mit dem Studium der Theologie. Dazu kamen Studien der Philosophie, Geschichte und des Deutschen. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges unterbrach die Studien. Nach der schweren Verwundung wurde Bernhard Steffler im Februar 1915 aus dem Kriegsdienst entlassen und ging nach Königsberg zurück. Dort gelang es ihm, seine Studien wiederaufzunehmen. 1918 legte er das 1. theologische Examen ab, 1919 die wissenschaftlichen Examina für Geschichte, Deutsch und Religion an der philosophischen Fakultät, 1920 besteht er das 2. theologische Examen.

War Steffler während der Studienzeit als Prediger und Seelsorger an der Trinitatisgemeinde in Königsberg 1917/1918 tätig, so zog es ihn jetzt mehr zu einer pädagogischen Tätigkeit. Er ging nach Berlin, um sich dort der Ausbildung zum Gymnasiallehrer zu unterziehen.

Ab April 1919 finden wir ihn als Hilfslehrer an der Gymnasialen Staatlichen Bildungsanstalt in Berlin-Lichterfelde. Ebenda wird

er dann 1921 zum Assessor und am 1.4.1925 zum Studienrat mit den Fächern Geschichte, Religion und Deutsch ernannt.

Wenn Bernhard Steffler auch am 14.10.1928 die Ordination zum evangelischen Pfarrer erhielt, so blieb er doch seiner Lehrertätigkeit treu und unterrichtet an der Staatlichen Bildungsanstalt bis kurz vor der Schließung im Jahre 1934. Vom 1.5.1934 wirkte er dann bis zu seiner Pensionierung im Herbst 1956 am AGD.

Für das Kollegium war das Ausscheiden Bernhard Stefflers ein großer Verlust. Wir verloren damals nicht nur einen lieben, stets hilfsbereiten und menschlich mitfühlenden Kollegen, sondern auch einen trefflichen Denker und Wissenschaftler, der ein ungewöhnliches Gedächtnis besaß, ganze Schriftwerke, die er sich mehrfach hatte vorlesen lassen, auswendig kannte und über viele Probleme, die ihm manchmal nur rein zufällig vorgetragen wurden, nachdachte und oft die Lösungen brachte, wenn der betreffende Kollege seine damalige Frage längst vergessen hatte.

Beispielhaft war aber für alle die Gelassenheit und Würde, mit der er im Vertrauen auf Gott sein schweres Schicksal trug. Diese Größe nötigte besonders seinen Schülern Ehrfurcht ab, so daß seine Blindheit niemals in irgendeiner Weise ausgenutzt oder mißbraucht wurde. Stefflers Persönlichkeit und seine Gabe, die Schüler bald an ihren Stimmen genau unterscheiden zu können, ließen vergessen, daß eigentlich jede Unterrichtsstunde eine pädagogische Ausnahmesituation war.

Als Bernhard Steffler aus dem Dienst schied, waren es besonders seine Gerechtigkeit, Hilfsbereitschaft, weise Güte und Menschlichkeit, für die Schüler und Kollegen ihm dankten. Möge er uns allen, die wir ihn kannten, auch in Zukunft darin ein Beispiel sein.

Manfred Röhrich, Studiendirektor

Abiturfeier im Dezember 1978

Der Lehrer:

Liebe Festversammlung, liebe Abiturienten!

„Tempora labuntur tacitisque senescimus annis et fugiunt freno non remorante dies“ (Eilig entschwindet die Zeit, unmerklich werden wir älter, keinerlei Zügel Gewalt hemmet den flüchtigen Tag).

Sie und wir haben es erlebt. Wie im Fluge ist das Dutzend Jahre oder auch etwas mehr vergangen, in denen Sie Tag für Tag, Monat für Monat die Pflichten der Schule trugen, vergleichbar einer Bergwanderung, die Sie bald mit mehr, bald mit weniger Mühe und Freude dem in der Ferne sichtbaren und ersehnten Ziele entgegenführte. Manchmal schien es ganz nahe, dann wieder unerreichbar fern – und nun haben Sie es erreicht und verlassen heute dieses Haus mit einem Zeugnis, das Ihnen den erfolgreichen Abschluß der vielleicht entscheidenden Phase Ihres Lebens bescheinigt: Sie sind keine Schüler mehr!

Muli nannte man scherzhaft noch bis in die jüngste Zeit diejenigen, die nach dem Bestehen der Reifeprüfung bis zum Beginn eines Studiums oder eines anderen Bildungsweges von den bisherigen Pflichten, Sorgen und vielleicht auch Ängsten befreit die Tage genießen dürfen, bis sie des Lebens Pflichten neu in Fesseln schlagen. Mulus, der Maulesel, symbolisiert hierbei den Zustand dessen, der zwischen zwei Lebensphasen steht, nicht Fisch, nicht Fleisch ist.

Die Gedanken, die sich so ein mulus über seine Schule, seine Lehrer, seine in der Schule verbrachten Jahre macht oder auch zum Abschied ausspricht, reichen dabei natürlich entsprechend dem Charakter des Einzelnen und seinen Erfahrungen in dieser

Institution von völliger Ablehnung über Gleichgültigkeit bis hin zu einem ehrlichen Dank für die von der gebenden Seite des Lehrers aufgewendeten Mühen, für dessen Engagement und Hilfsbereitschaft, falls sie als solche empfunden wurden.

Vergleicht man die anlässlich der Abiturientenentlassungen in den letzten 25 Jahren hier gehaltenen Reden, so scheint mir ein Trend vorzuliegen, der von einem deutlichen Freudegefühl über etwas Erreichtes sich hinzieht bis zu einem Unbehagen, ja ich möchte sagen, einer Furcht vor einer nun erreichten Lebenssituation, wobei sich dieses Unbehagen, wie mir scheint, oft unbewußt hinter scheinbar humorigen Worten zu verstecken sucht, ganz abgesehen von der oft recht freimütig vorgetragenen Kritik an der Schule.

Kritik an der Schule ist uralte, so alt wie die Schule selbst, und hat sogar den in die Verteidigung gedrängten Pädagogen so manches Propagandawort für ihre Tätigkeit geliefert: Regte sich doch schon der alte Seneca in diesem Punkt auf und jammerte in einem Brief an seinen Freund Lucilius: „Wir befassen unseren Scharfsinn mit höchst überflüssigen Fragen. Wie in allen Dingen leiden wir auch hier an Maßlosigkeiten. Nicht für's Leben, sondern für die Schule lernen wir!“ kennen den daraus entstandenen Slogan: „Non scholae, sed vitae discimus“, „Nicht für die Schule, sondern für uns selbst mühen wir uns ab!“

Seneca geht dabei an anderer Stelle noch weiter, wertet aus seiner Sicht, abgesehen von der Philosophie, alle übrigen Fächer als kleinlich, ja kindliche Angelegenheiten ab und wagt das Wort vom analphabetischen Philosophen der Zukunft. Er sagt: „Was hindert mich, einen für den Weisen der Zukunft zu halten, der keine Silbe lesen kann?“

Der Dichter Prudentius klagt über die in der Schule vergossenen Tränen, Petronius erwähnt wütende Väter, die sich darüber beklagen, daß der entnervte Lehrer ihnen das Schulgeld für ihre Söhne zurückgeben wolle. In der Frankenzeit taucht der Gedanke auf, daß ein freiweg von der Leber redender Bauer besser zu verstehen sei als ein junger philosophisch ausgebildeter Gelehrter.

Ist die Kritik nun etwas Altgewohntes, ja letztlich ein Stimulans zur Fortentwicklung von bestehenden, vielleicht sogar festgefahnen Verhältnissen und also letztlich eigentlich etwas Notwendiges, wenn sie vernunftgemäß und berechtigt ist, so erscheint mir die vorhin angedeutete Komponente des Unbehagens so vieler Muli eigentlich als etwas Lähmendes, als etwas, das den Einzelnen gefährden kann.

Die Gründe sind wohl hauptsächlich die enormen Umwälzungen, die in unserem Zeitalter vor sich gehen, die riesige Woge politischer, technischer, wissenschaftlicher Entwicklungen, die uns alle überspült und uns in eiliger Hetze die innere Ruhe, Individualität und Identität zu rauben droht.

Doch wir alle müssen mit den Dingen, die die Zeit uns aufgibt, fertig werden. Denn: „Ducunt volentem fata, nolentem trahunt!“ – „Den Willigen führt das Geschick, den Störrischen schleift es mit!“

Was die Unrast der Zeit betrifft, in der wir oft schon meinen, gestern erledigt haben zu müssen, was uns erst heute aufgegeben wurde, so möchte ich Sie daran erinnern, daß unser Wort Schule etwas aussagt, was wir leider in der Schule nur noch selten zu haben scheinen. Man spricht ja gerade dann immer von einer Sache, wenn man sie nicht mehr hat: Ist doch in Zeiten der Not oft vom Essen die Rede und redet der Tyrann von Freiheit und Menschlichkeit.

Das griechische Wort scholae bedeutet zu-

nächst nichts anderes als Muße, dann die einer geistigen Tätigkeit gewidmete Muße, schließlich auch den Ort, an dem man in Ruhe ohne Hast einer wissenschaftlichen Tätigkeit nachgeht. Interessant ist dabei, daß die Römer diese Bezeichnung für höher qualifizierte Schulen einführen, als bei ihnen die griechische Bildung allgemeiner wurde. Auch im Mittelalter hält sich noch diese Bezeichnung – schola – und ist durchaus nicht ihrer Grundbedeutung beraubt. In's Deutsche drang dieses Wort nicht direkt von Italien, sondern kam von den britischen Inseln, deren Benediktinerklöster besonders zur Zeit des Bonifaz zahllose Mönche nach Deutschland sandten, so daß auch hier recht schnell ein Netz von Klosterschulen entstand – und ebenso der Begriff Schule. Gönnen Sie sich also „scholae“ im Doppelsinne des Wortes! Die Schule hat Ihnen ein Fundament zu liefern versucht! Lassen Sie auch scheinbar entlegene Teile nicht verfallen! Führen Sie sich selbst in diesem Sinne in die eigene Schule! So kann denn Muße mit geistiger Beschäftigung sehr wohl ein Kraftquell im Wirbel der Tageshetze sein.

Und das Unbehagen, die Furcht? Wie könnte man der begegnen? So viele Möglichkeiten einer Aus- und Weiterbildung bietet die heutige Zeit an, aber ebenso viele davon scheinen verbaud zu sein oder in weiter Ferne zu liegen!

Ich glaube, nichts ist schlimmer für einen Menschen, der an einem Scheidewege seiner Lebenssituation steht, als Entscheidungslosigkeit, denn sie führt in die Sackgasse der Hoffnungslosigkeit und endet in immer größerer Lebensangst. So ist es denn wohl besser, den Stier bei den Hörnern zu packen und den Gang ins Leben zu wagen, einen Gang, der vielleicht manchmal nicht in dieser Form vorgesehen oder je bedacht war, wie er dann abläuft. Doch wer wollte entscheiden, welcher der bessere gewesen wäre?

In einer ähnlichen Lebenssituation ruft der Dichter Horaz einem jungen Freunde zu: „Frisch angefangen ist schon halb getan! Was säumst Du? Entschließe Dich, den Verstand zu benutzen!“ Und weiter: „Wer ein neues Leben anfangen will und den ersten Tag vertagt, der tut wie jener Tölpel, der da steht und wartet, bis der Fluß abläuft. Doch der fließt und wird fließen, rollend in alle Ewigkeit.“

Und so rufe ich auch Ihnen zu: „Sapere aude te! Incipite!“

Manfred Röhrich, Studiendirektor

Ansprache des Schülers:

Nun haben wir es also geschafft. Nach zwölf Jahren Schulzeit stehen wir jetzt hier, um die Früchte unserer mehr oder weniger großen Lernbemühungen in Empfang zu nehmen. Mit diesen Früchten unterm Arm werden wir auf die Gesellschaft losgelassen. Die Schule soll uns geholfen haben, die Aufgaben zu bewältigen, die nun auf uns zukommen. Und wenn man sich die Sache mal genauer ansieht, kommt man zu dem Schluß, daß der alte Spruch „Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben“ heute durchaus noch gilt. Denn wir leben in einer bürokratischen Gesellschaft. Und was Bürokratie anbetrifft, scheint das Arndt-Gymnasium für alle Berliner Schulen eine Pilotfunktion übernommen zu haben. Das Entschuldigungswesen ist ein Beispiel dafür!

Aber wir leben nicht nur in einer büro-, sondern auch in einer demokratischen Gesellschaft. Und mit der Demokratie ist das bei uns ja schon immer so eine Sache gewesen. Berufsverbote, Zensurparagrafen, Abhör-affären... aber lassen wir das. Auch hier hat uns die Schule recht gut auf unser zukünftiges Leben vorbereitet. Denn auch mit der Demokratie in der Schule ist das so eine Sache. Die Mitbestimmungsmöglichkeiten für

Schüler, Lehrer und Eltern sind noch immer sehr beschränkt. Es wird mehr verwaltet als diskutiert, und besonders die Schüler der Mittelstufe werden von ihren Lehrern oft genug wie kleine Kinder behandelt, obwohl die meisten von ihnen in einem oder zwei Jahren volljährig werden.

Persönliches Interesse der Lehrer an den Schülern ist selten. Daran sind nicht die Lehrer schuld, denn sie sind meist selbst mit Arbeit überlastet. Schuld sind die, die diese Arbeitsüberlastung verantwortlich sind – die Bürokratie. Und die Entfremdung zwischen Lehrern und Schülern – und die der Schüler untereinander – nimmt in der Oberstufe eher noch zu. Das ist weniger die Schuld des neuen Systems, es liegt hauptsächlich an dem durch den Numerus clausus und die schlechten Berufsaussichten hervorgerufenen Leistungsdruck, der im alten Oberstufensystem sicher noch viel stärker gewesen wäre. Der Leistungsdruck hindert die Schüler daran zu fragen, warum sie eigentlich lernen und was sie damit später erreichen können. Er hindert die Schüler auch daran, ihre Mitschüler näher kennenzulernen. Und er hindert sie daran, sich gemeinsam für ihre Interessen einzusetzen.

Das hört sich nach Protest an. Es wird aber nicht mehr protestiert, und oberflächlich scheint es, als ob die Jugend wieder ruhig geworden sei. Die Orientierung an traditionellen Leitbildern, Erfolg, Leistung, ordentliches Aussehen ist gerade an unserer Schule sehr stark ausgeprägt.

Aber unter der ruhigen Oberfläche brodelt es. Man muß nicht die Serie im „Stern“ über das Schicksal von Heroinsüchtigen gelesen haben, um das zu erkennen. Die Tatsache, daß immer mehr Schüler zur Flasche greifen, unsinnige Zerstörungswut, Haken-

kreuzschmierereien sprechen auch am AGD eine deutliche Sprache.

Die Hakenkreuzschmierereien zeigen auch ein Versäumnis unserer Lehrpläne. Faschismus wird erst am Ende der 10. Klasse im Unterricht behandelt, die meisten Lehrer kommen gar nicht dazu, weil sie noch Stoff aus vergangenen Klassen aufzuholen haben. Die Faschismus-Ausstellung in unserer Schule könnte ein Anfang zur besseren Aufklärung der Schüler sein. Übrigens herzlichen Dank an Herrn Dr. Schoele, daß er sie genehmigt hat!

Zum Schluß möchte ich im Namen aller Abiturienten einer Lehrerin danken, die sich

Erinnerungen an Preußen

Hans-Jochen Richnow (35) hat unter diesem Titel ein bemerkenswertes Buch (im Verlag Haude & Spener, Berlin 1978) veröffentlicht, das es verdient, einen Ehrenplatz innerhalb der „Opera Arndtianorum“ zu erhalten, die doch oft einen sehr speziellen, nur die Fachwelt interessierenden Inhalt haben. Hier hingegen liegt ein Werk vor, das uns alle, die wir zumindest unsere Schulzeit in der „Streusandbüchse des Deutschen Reiches“ verbracht haben, angeht.

Neun Abschnitten, Miniaturen gleich, aber doch so typisch, daß sie das Phänomen Preußen vielleicht besser beschreiben als eine kontinuierliche Erzählung, behandelt er kritische und entscheidende Augenblicke der Geschichte dieses Staates, beginnend mit „Tannenberg 1410“ und endend mit „Nikolsburg 1866“ – womit ja wohl auch recht eigentlich Preußen endete, um auf Gedeih und Verderb 1871 in Deutschland aufzugehen und letztlich mit ihm unterzugehen.

Was dazwischen liegt, wird in flüssiger, jedermann leicht zugänglicher Sprache

in ihrem Unterricht in Politischer Weltkunde Mühe gegeben hat, uns die Gesellschaft, in der wir leben, besser verständlich zu machen. Es ist Frau Simonis, die fast alle von uns in unserer Oberstufenzeit mindestens einmal unterrichtet hat. Als Dank für ihre Bemühungen möchten wir ihr ein kleines Geschenk überreichen.

Frank Domes (1978/II)

Anmerkung der Redaktion:

Frank Domes war zuletzt Chefredakteur der Schülerzeitung des AGD. Für diese Tätigkeit ist ihm ein Buchpreis der Alten Arndter (Rudolf Bahros Buch vom „Real existierenden Sozialismus“) übergeben worden.

erzählt, wobei zunächst die Gründlichkeit und Vielfalt des vorangegangenen Quellenstudiums des Verfassers besticht, das es ihm ermöglicht, auch scheinbar unwesentliche Einzelheiten an ihren Platz zu stellen, zu berichten und zu würdigen. Was aber vollends für dieses Buch einnimmt, ist seine Unvoreingenommenheit, der im besten Sinne preußische Geist, der durch die Erzählungen weht.

Denn die bisherige Preußenliteratur, soweit sie dem Verfasser dieses Berichtes zugänglich ist, zeichnete sich vor allem durch Parteilichkeit aus. Entweder hob sie das untergegangene Staatswesen in den Himmel, so, als habe dieser Staat allezeit Kantschen und Hegelschen Idealen entsprochen, oder sie verdammt es als den ewigen Unruheherd im Herzen Europas, Hort eines seelenlosen Militarismus.

Hans-Jochen Richnow berichtet hingegen, wie es war. Er berichtet vom Versagen seiner Führer, auch des großen Königs, in entscheidenden Augenblicken, von der Verschlagen-

heit und Treulosigkeit des Großen Kurfürsten ebenso wie vom ewigen Zögern Yorks in der Zeit vor Taugen oder vom erniedrigenden Verhalten Friedrich Wilhelms IV. im Revolutionsjahr 1848. Er macht deutlich, daß es oft eher die Fehler und Uneinigkeit der Feinde Preußens waren als dessen eigenes Geschick, was dieses Kunstgebilde überleben ließ.

Und gerade durch diese schonungslose Offenheit wird sichtbar, daß da noch etwas anderes gewesen sein muß, etwas, was die Menschen in nahezu fünf Jahrhunderten veranlaßt hat, immer wieder ihr Bestes für eben diesen unmöglichen Staat zu geben – bis hin zum Einsatz ihres Lebens, der so oft von ihnen gefordert wurde. Irgendwie wird

Briefe unserer Leser

Sehr geehrter Herr Richter!
Eben erfahre ich durch Herrn Waldau, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Vorsitzender des Vereins der Alten Arndter noch einmal tief in die Schatulle gegriffen haben, um uns auch noch bei der Finanzierung der inzwischen bereits angefertigten Vorhänge in der Aula zu helfen. Wir gingen ursprünglich davon aus, daß die Einnahmen des Dahlemer Tages hierfür die Möglichkeit einer totalen Finanzierung böten – jedenfalls soweit noch Verpflichtungen übrigbleiben, nachdem einiges vom Schulamt selbst bezahlt werden sollte.

Nun helfen also Sie uns. Dafür möchte ich Ihnen im Namen nicht nur des Kollegiums, sondern der gesamten Schülerschaft herzlich danken. Ich hoffe, daß in Zukunft immer häufiger Gelegenheit sein wird, in Veranstaltungen, sei es musikalischer Art, sei es bei Theateraufführungen, die Aula auch den Ehemaligen zu präsentieren. Es vergeht

Preußen sehr menschlich, ja man kann sogar sagen liebenswert, vielleicht am ehesten in der Episode von den zwölf Schöneberger Bauern, die ihren großen Königs überlisteten und ihm als erste in Preußen ihre Freiheit abtrotzten, ihnen gewährt am 9. August 1770.

Aus dem „Phänomen“ Preußen wird einfach ein Land, in dem sich's leben ließ – und für das man notfalls auch starb, wie der große König es 1757 von seinen Untertanen forderte, welche Worte Hans-Jochen Richter dem Buch vorangestellt hat: „Es wird das Jahr stark und scharf hergehn. Aber man muß die Ohren steifhalten und jeder, der Ehre und Liebe für das Vaterland hat, muß alles daransetzen.“

HJT

überdies keine allgemeine Ansprache an die Schüler, in der ich nicht versuche, Stolz zu erwecken auf diese unsere Schule, die ihre Besonderheit auch dadurch sichtbar werden läßt, daß so viele Jahrgänge der Ehemaligen sich in Wunsch und Tat vereinen, ihr Hilfe zukommen zu lassen. Ich glaube sagen zu können, daß dieses Bewußtsein sich auch in zunehmendem Maße unter unseren Schülern festigt. Sehen Sie auch dies als einen kleinen Dank an für Ihre Mitwirkung. Mit freundlichen Grüßen an Sie selbst und die Ehemaligen bin ich Ihr sehr ergebener

Dr. Adalbert Schoele

*

Ein großes Lob dem braven Steuermann, daß er mit viel Wagemut und Verve die „Dahlemer Blätter“ neu herausbringt aus den Strudeln von Scylla und Charybdis, sprich Neutümelei und Anachronismus.

Eberhard Richter (40)

Lieber Tosberg!

Ich möchte auf diesem Wege Deiner Frau und Dir recht herzlich danken für die schönen und interessanten Stunden, die wir Eurer großen Gastfreundschaft in Eurem schönen Heim verdanken. Erstaunt war ich, wieviel Alte Arndter gekommen waren vom Jahrgang 1977 bis zu meinem, wohl ältesten, von 1914.

Was war dieses Dahlem vor 70 Jahren ländlich schön und gemütlich, als die Königin-Luise-Straße und die Clayallee noch Sandstraßen zum Reiten waren und große Getreidefelder das Arndt-Gymnasium und die Spielwiese umgaben, die bis Zehlendorf reichten, die Gelfertstraße ein Waldrand bis zur Försterei und zum Oskar-Helene-Heim! Da gab es keinen Stress! Sondern aus der Natur und Landschaft wuchsen einem Kräfte zu. Wenn wir das damals geahnt hätten! Zehn Jahre Krieg und wie uns das Schicksal am Genick packen würde!

Der Abend in Deinem schönen Heim ist wirklich ein Markstein in der Tradition von uns Alten Arndtern!

Dein Eugen Frhr. v. Massenbach (14)

*

Lieber Herr Tosberg.

Mit bestem Dank erhielt ich Ihr Schreiben vom 10. November, mit welchem Sie von der geplanten Totengedenkfeier Kenntnis gaben.

Erschüttert hat mich darin Ihre Feststellung, daß die Veranstaltung einer Gedenkstunde „in letzter Zeit umstritten“ ist. Ich gehöre zu dem Jahrgang (Abiturium 1915), der durch die beiden Kriege wohl am meisten von den Klassenkameraden verloren hat. Herbst 1914 meldeten sich – soweit ich mich erinnere – etwa 20 meiner Mitschüler zum freiwilligen Kriegsdienst, von denen ein nicht geringer Teil dann sein Leben für das Vaterland opferte. Auch später noch starben Mitschüler von mir im Dienst der Allgemeinheit; ich denke da an meinen Jugend-

und Studienfreund Lothar Wernecke, der als Reichsgerichtsrat in Leipzig als Opfer der Besetzung der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg starb.

Sie alle starben für uns, sie gaben ihr Leben für unser Volk getreu dem Spruch von Ernst Moritz Arndt, wie er in unserer Aula eingemeißelt war:

„Gott, Freiheit, Vaterland.
Es lebet und es stirbet schön,
Wer diesen Klang verstand!“

Und das soll alles vergessen sein? Das will die heutige Generation nicht mehr hören? Ich meine, daß wenigstens einmal im Jahr derjenigen gedacht wird, die für uns ihr Leben gelassen haben, sollte doch wohl eine Selbstverständlichkeit in unserem Volke sein und auch der Jugend dargelegt werden. Ich danke der Schule, daß sie auch in diesem Jahr wieder eine Gedenkstunde – wohl mit Öffnung der Ehrentafel – einrichten will, und ich danke auch Ihnen, daß Sie sich dafür eingesetzt haben.

Dr. Erich Anger (15)

*

Begrüßenswert finde ich, daß die Totengedenkfeier weiter stattfinden soll. Den Jüngeren liegt der Gedanke daran wohl weniger. Aber vielleicht gibt eine solche Feier diesem oder jenem Anlaß dazu, einen nachdenklichen Blick auf die Gefallenen-Gedenk-Tafel der Arndt-Schule zu werfen. Die dort Genannten hätten auch lieber in einem Alter, in welchem heute die Abiturienten ihre Berufsausbildung beginnen, ihr junges Leben fortgesetzt.

Joachim v. Schlieben (21)

*

Mit meinen ehemaligen Mitschülern (Abitur 1927) halte ich noch immer – wenn auch nur zeitweise und lose – Kontakt. Nachdem wir uns 1977 zum „50jährigen Abitur“ in Murnau getroffen haben (es war unser zehntes Treffen), waren wir in diesem Jahr – aller-

dings nur im kleinen Kreis: Botschafter a.D. Rolf Lahr aus Rom, Prof. Wolfgang Alexander Schocken aus USA und ich mit unseren Frauen – im Hause von Frau Helge Werth, der Witwe unseres einstigen Klassenkameraden Alexander Werth, in Sils Maria im Engadin zusammengekommen. Dort haben wir ein paar herrliche Tage gemeinsam verbracht.

Heinz Tänzler (27)

*

Nachdem ich mich von der ersten Überraschung und dem Kniezittern erholt habe, möchte ich mich recht herzlich bei allen Alten Arndtern für den mir zugekommenen Preis bedanken. Was ich mit dem Geld machen werde, weiß ich noch nicht ganz genau, aber wahrscheinlich werde ich damit eine von mir lang ersehnte Reise nach Rom finanzieren oder, falls die ZVS mich in andere Gefilde verschlagen sollte, die Ausstattung meiner künftigen Wohnung.

Petra Kirstaedter (78/1)

*

Sehr geehrter Herr Oberstudiendirektor! Wenn Sie es gestatten, möchte ich mich Ihnen vorstellen. Mein Name ist Walter Lazarus, geb. 1914; ich besuchte das AGD von Ostern 1924 (Sexta) bis Januar 1933 (Abitur). Ich hatte die Absicht, Reichsbahningenieur zu werden. Seit November 1932 war mir für Frühjahr 1933 eine Praktikantenstelle im Reichsbahnausbesserungswerk Berlin-Grünwald zugesichert. Am 1.4.33 erhielt ich ein Schreiben von der Hauptverwaltung der Reichsbahn, daß meine Aufnahme als Praktikant in die DEUTSCHE REICHSBAHN wegen der veränderten politischen Lage in Deutschland nicht mehr möglich sei. Eine Welt brach für mich zusammen... Alle Pläne für die Zukunft über Nacht zerronnen. Die Ausbildung am AGD schien umsonst. Aber mein Vater tröstete mich, und unsere

Familie faßte schon im Herbst 1933 den Entschluß, in das damalige Palästina, heute der Staat Israel, auszuwandern. Ich sattelte um und absolvierte in Berlin und in Chemnitz eine Maschinenschlosser-Lehre. Am 1.1.1937 wanderte ich in Palästina ein und verbrachte die ersten schweren vier Jahre in einer Kollektivsiedlung (Kibbuz). Nach vier Jahren siedelten mein Bruder Kurt (Obersekundareife 1934 am AGD) und ich uns in einem Dorf von Neueinwanderern aus der CSSR an. Wir kultivierten den Wüstenboden, auf dem kein Baum und kein Strauch wuchs, zu einem blühenden Dorf, und das seit 38 Jahren. Mein Bruder ist leider im vergangenen Winter vorzeitig verstorben.

Wir beide nahmen vor genau 20 Jahren, obwohl wir dachten, daß die Nazizeit und der Krieg alle Brücken zur alten Heimat und vor allem zur Schule abgebrochen hatten, die Verbindung zum AGD, zu seinen noch lebenden alten Lehrern und noch den Krieg überlebenden Mitschülern auf. Mein Bruder wie auch ich waren mehrmals in Dahlem. Es war ein großes Erlebnis, den greisen Prof. Wachsmuth besuchen zu können, der 1933 zu meinem Abiturium die Abschiedsrede gehalten hat, so daß mein Vater ihm bewegt die Hand drückte.

Seit 20 Jahren bin ich ein eifriger Leser der DAHLEMER BLÄTTER und möchte die Tradition meines verstorbenen Bruders fortsetzen, der Herrn Hans-Joachim Tosberg mehrere Briefe geschrieben hat, in denen Stellung nahm zu Artikeln der DAHLEMER BLÄTTER. Die Leserbriefe in Nr. 2/1978 haben mich dazu angeregt. Besonders der Leserbrief von Wenzel Freiherr von Rechwitz, in dem er schreibt, daß von 24 Abiturienten des Jahrgangs 1924 sich nach 50 Jahren drei mit ihren Frauen in Göttingen getroffen haben.

Nachstehend möchte ich mein privates Klassentreffen schildern. In Dahlem stellte ich 1957 beim Betrachten der Gedenktafel an die Opfer des letzten Krieges fest, daß von 23 Abiturienten des Jahrganges 1933 nur

noch neun (!) am Leben waren. Zu meiner Freude waren darunter drei meiner besten Freunde: Helmut Hog, Werner Hoffmann-Fölkersam und aus dem Jahrgang 1932 Wilhelm Heienbrock. Mein langjähriger Freund Wolfgang Meinhardt war meines Wissens nach 1931 nach Kiel übersiedelt. Ihn und die anderen drei traf ich im Sommer 1972 anlässlich einer Deutschlandreise in ihren Häusern. Dies war mein improvisiertes Klassentreffen 1972. Die Wiedersehensfreude war groß und ich wurde wie ein König in allen vier Familien aufgenommen. Seitdem habe ich einen engen Kontakt zu meinen ehemaligen Klassenkameraden. Ich habe nicht vergessen, daß auf derselben Reise 1972 mich bei einem Aufenthalt in Köln mein Sitz-Nachbar aus der OIG, Botschafter Otto Soltmann, mit Frau und Tochter von Koblenz aus in Köln aufsuchte und wir ein herzliches Wiedersehen feierten. Es stellte sich bei dieser Gelegenheit heraus, daß Kamerad Soltmann als einziger von meinen Mitschülern dienstlich in Israel war, mich aus Zeitmangel aber leider nicht aufsuchen konnte. Ich möchte nicht versäumen, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß Otto Soltmann als Deutscher Botschafter in Kongo (Brazzaville) meine Adresse in Israel mit Hilfe seines Amtskollegen, des Israeli-schen Botschafters in Kongo (Brazzaville),

erhielt und mir als erster vor etwa 15 Jahren schrieb.

Ich habe jetzt den Wunsch, daß ein Klassentreffen in noch größerem Rahmen im September 1979 oder 1980 zustande kommen möge und ich würde keine Kosten der weiten Reise von Israel nach Dahlem scheuen, um daran teilzunehmen.

Walter Lazarus (33)

Sehr geehrter Herr Lazarus!

Mit Freude und mit Betroffenheit habe ich Ihr Schreiben aus dem fernen Israel erhalten, das nun schon über 40 Jahre Ihre Heimat ist. Ich habe es zum Anlaß genommen, sowohl mit Herrn Tosberg als auch mit Herrn Prof. Wachsmuth darüber ins Gespräch zu kommen, wie sehr diese unsere Schule in der Zeit, in der Sie sie besuchten, eine Art Korrektiv zur Not der deutschen Gegenwart war – nur so scheint es erklärlich, daß Sie und viele andere nach so vielen Jahren existentiellen Geworfenseins in dieser Weise Ihre Gedanken und in Ihrem Schreiben Ihre Verbundenheit zum Ausdruck bringen können.

Ich würde mich sehr freuen, wenn es Ihnen gelänge, die Überlebenden Ihres Jahrganges zu einem Wiedersehen in Berlin zu veranlassen und wir dann bei einem Glase Wein in einem guten Gespräch der Veränderung der Zeiten Raum geben könnten.

Dr. Adalbert Schoele

Ehemalige trafen sich

Jahrgang 1938

Anlässlich des diesjährigen Schulsportfestes am 29./30.9.1978 wurde ein Treffen des Abi-Jahrganges 1938 (1 rg) vereinbart. Der eigentliche Prüfungstermin waren damals die letzten Februar-/ersten März-Tage 1938. Doch wir wählten aus verschiedenen Grün-

den die Tage des Schulfestes für dieses 40-jährige Jubiläum.

Gewiß, die Teilnehmerzahl war nicht groß, aber 40 Jahre Zwischenraum sind eine lange Zeit und die Geburtenjahrgänge 1919 bis 1922 haben einen besonders hohen Zoll an Krieg und allen Nebenerscheinungen bezahlt. So trafen sich am Freitag, 29. Septem-

ber 1978, im Hause Hans Richter statt des ausgefallenen Musikabends in der Schule Peter Burkowitz, Walter Glitscher, Friedrich Jahnke, Ernst-Jürgen Krause-Dünow, Dr. K. Meinicke, Herbert Saupe, Ernst Westerkamp.

Wie immer bei den vorhergegangenen Treffen (das letzte war vor 15 Jahren das 25-jährige) stellte sich die alte Zusammengehörigkeit und Verbundenheit alter Zeiten ein, die sofort Zeiträume und Veränderungen überbrückte. Die Einladungen waren auch an die Ehefrauen ergangen, die eher als ein verbindendes denn als störendes Glied empfunden wurden.

Es wurden außerdem noch angeschrieben Günter Fricke, Hans-W. Güttler, J. H. Hecker, Hasso Kuss, Dr. H. E. Müller, Dr. Heinrich III. Prinz Reuß und Walter Thannhäuser.

J.-H. Hecker und Dr. Heinrich III. Prinz Reuß antworteten, bedauerten aber, aus zeitlichen Gründen nicht kommen zu können.

Am Sonnabend, 30.9.78, wurde das Sport-schulfest besucht; abends traf man sich wieder im Hause Hans Richter zu einem Aperitif, um dann geschlossen zum Treffen der Alten Arndter bei Hans Joachim Tosberg zu marschieren. Zu nächtlicher Stunde wurde der Schlußtrunk wieder bei Hans Richter eingenommen, wo dann auch noch zur Unterstreichung des Zusammenfindens alter und junger Generation von AA Jüngere und Jüngste hinzukamen.

Alles in allem ein schönes, erfreuliches Wiedersehen mit dem festen Willen (wir sind nämlich nicht mehr die Jüngsten), sich nunmehr alle zwei oder drei Jahre vielleicht auch an anderen Orten wieder zusammensetzen.

Hans Richter

Luftwaffenhelfer

Mit einiger Verspätung erreichte uns der Bericht von Karl-Heinz Gediehn über ein Treffen von Luftwaffenhelfern der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927, die die Arndt-Schule besucht hatten. Wie Gediehn schreibt, soll das nächste Treffen im Herbst 1980 in Berlin stattfinden. Wir veröffentlichen seinen ausführlichen Bericht in Auszügen:

Teilgenommen haben S. Bonde, v. Canstein, Gediehn, Graf, Haas, zu Hohenlohe, Knitterscheid, Koch, Kroll, Künkel, Mudra, Ohlmer, Reich H. J., Reich W., Ritterstieg, Scheche, Schwering, Trempel und Ehefrauen.

Es begann programmgemäß mit einem zwanglosen Beisammensein am Abend des 14. Oktober 1977 im Hotel Schaumburger Hof in Bonn, in dem die Auswärtigen wohnten. Der Sonnabend Vormittag brachte zuerst einen Besuch im Ernst-Moritz-Arndt-Haus in Bonn. Die umfangreichen Informationen des sachkundigen Hausgeistes, Herrn Demani, brachten viele vergessene historische Daten und Fakten ins Gedächtnis zurück. Ein allgemeiner Eindruck war, daß sich unser Schul-Säulen-Heiliger ein vorzügliches Plätzchen für seinen dauernden Aufenthalt gewählt hatte. Ein kleiner Rundgang durch das Bonner Stadtzentrum folgte – Hofgarten, Universität, Kaiserplatz, Münsterplatz, Marktplatz, Alter Zoll.

Unsere gemeinsame Rheindampferfahrt, die sich unmittelbar anschloß, litt unter kollossaler Überfüllung des Schiffes, da auch andere an diesem Tag die gleiche schlaue Idee gehabt hatten. Wir brachen sie deshalb in Königswinter ab, um eine Wanderung zum Drachenfels zu machen. Die gastronomischen Unzulänglichkeiten am Berggipfelrestaurant verursachten nur eine kurzfristige Verstimmung, die Schönheit der Siebengebirgslandschaft entschädigte vollauf.

Am späten Nachmittag Rückfahrt mit dem Dampfer nach Bonn.

Der Abend wurde fortgesetzt mit einem gemütlichen Treffen in der Turm-Galerie in Villip, einer sehr alten ehemaligen Mühle. Der große Kamin inmitten des kreisrunden Raumes gab genug Wärme und nicht zu wenig Rauch ab, im Dachgebälk rumorten einige Schleiereulen. Ein offenkundig ausreichendes rustikales Buffet, gegrilltes Fleisch, Faßbier und Rotwein schafften gute Voraussetzungen für einen erfreulichen Verlauf des Abends.

Ein besonderes Ereignis und ein echter Höhepunkt wurde die Theaterdarbietung von Kraft-Alexander. Sein Ein-Mann-Kabinnettstück „Wie ein Theaterstück entsteht“ von Karel Capek fesselte alle Zuschauer eine volle Stunde lang, der rauschende Beifall kam von Herzen. Vielen herzlichen Dank dem Künstler! Ganz besonders auch deshalb, weil er durch andere Verpflichtungen so gebunden war, daß er nur direkt nach Villip gekommen war und von dort aus noch in der Nacht weiter nach Frankfurt mußte, am sonstigen Programm des Treffens somit gar nicht teilnehmen konnte.

Der Abschluß des Treffens am Sonntag fand mit einem gemeinsamen Essen auf der Godesburg in Bad-Godesberg statt. Einige Fernreisende waren leider schon fort, aber die Tafel war noch gut besetzt. Zuvor hatten wir noch einen gemeinsamen Spaziergang am Rheinufer hin zum schon gut ausgestatteten Gebiet der Bundesgartenschau von 1979, der alten Rheinaue, gemacht. Am frühen Nachmittag dann fröhliches Abschiednehmen nach zwei schönen gemeinsamen Tagen.

Jahrgang 1953

Erwartet hatte das eigentlich niemand. Und als es vorbei war, war die Verwunderung noch immer groß: unser Klassentreffen war ein riesiger Erfolg; wir, die wir 1953 auseinandergegangen waren, um uns am besten

niemals wiederzusehen, schieden als Freunde, freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen.

Hans Joachim Tosberg und ich hatten uns auf Anregung von Eberhard Jonath bemüht, das Treffen der AGD-Abiturienten des Jahres 1953 zu organisieren, „mit langen Zähnen“ zwar, wie man so schön sagt, aber immerhin doch ein bißchen neugierig, ob denn da überhaupt jemand kommen würde. Für den äußeren Rahmen stellte „Tossi“ sein schönes Haus zur Verfügung, auch beschlossen wir, die weiblichen Lebensgefährten miteinzuladen, schon um die Befürchtung Henning Borms – „Das wird doch nur ein Weißt-du-noch-Treffen“ – zu zerstreuen.

Die Anmeldungen waren eher dürrig und schienen dem Pessimisten Tosberg Recht zu geben, der meinte, „Da kommt doch keiner!“ Dann war der 29. September 1978 da, und das Haus war voll. Von 21 möglichen Mitschülern waren 19 – deren Adressen wir kannten – eingeladen, von denen zehn kamen; zwei weitere hatten nicht mehr mit uns Abitur gemacht, waren aber ebenfalls gekommen. Drei hatten ihre Ehefrauen mitgebracht. Klassenlehrer Witte rief zu vorgeschrittener Stunde aus München an und ließ grüßen, einer – Rolf Geisler – schickte einen skeptischen Brief und kam dann doch noch: zwei Monate später. Beim nächsten Mal will auch er dabei sein.

Eberhard Jonath war es schließlich, der unsere Neugierde nach dem „Was hast Du gemacht?“ kanalisiert. Jeder sollte einmal erzählen, ob ihm das Leben das gewährt habe, was er sich von ihm in der Schulzeit erhofft habe.

Es wurde ein Querschnitt durch viele Bereiche menschlichen Lebens. Wenige hatten den Beruf gewählt, von dem sie in der Schule geträumt hatten, andere waren den einmal

beschrifteten Weg konsequent weitergegangen. Auch Enttäuschung wurde laut über unerfüllt gebliebene Träume, erstaunlich viele bekannten, daß frühzeitig geschlossene Ehen gescheitert waren. Wirklich gescheitert war nicht einer – eine ungemein tröstliche Feststellung. Betroffen hörten wir allerdings, daß fünf aus unserem Kreise nicht mehr leben.

Es war ein köstlicher, ein ungemein wertvoller Abend, der lange im Gedächtnis haften wird. Wir trennten uns schwer voneinander, einige blieben noch an anderem Orte

beieinander, sahen sich am nächsten Vormittag bei Georg Otto zum Frühschoppen und nachmittags in der Schule beim „Dahlemer Tag“. Das nächste Treffen soll irgendwo in Westdeutschland sein – wir wollen nicht wieder 25 Jahre warten.

Es waren gekommen: Iris Pabst, Georg Otto, Dr. Eugen Pantzke, Henning Borm, Dr. Wolfgang Hofsommer, Eberhard Jonath, Dr. Clemens Rufer, Dr. Christian Lamprecht, Christoph Schmitt-Ott, Dr. Paul Hoffmann, Hans Joachim Tosberg und
Dietrich von Thadden

Mitteilungen

Christine Scholz (78/I), über deren Auszeichnung mit einem Sonderpreis im Wettbewerb „Jugend forscht“ wir in der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ berichteten, wurde erneut geehrt. Sie erhielt zusammen mit einem Schüler des Steglitzer Gymnasiums den dritten Preis im Bundeswettbewerb Mathematik.

*

Frau **Erna Saenger**, älteste Einwohnerin Dahlems, starb im Alter von 102 Jahren am 11. November 1978. Die längste Zeit ihres Lebens verbrachte sie in ihrem Hause im Falkenried 10, das sich weiterhin im Besitz der Familie Saenger befindet. In hohem Alter betätigte sich Frau Saenger noch als

Autorin: im Selbstverlag brachte sie ein Büchlein über die Geschichte Dahlems heraus. Die Redaktion der „Blätter“ plant, züge daraus zu veröffentlichen.

*

In der letzten Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ hatten wir angekündigt, wir würden diesmal über die Aufgabenverteilung im Vorstand des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums berichten. Leider müssen wir diese Absicht verschieben. Eine schwere Erkrankung unseres Vorsitzenden Hans-Jürgen Richter machte eine Vorstandssitzung unmöglich. Nun ist Hans Richter wieder wohllauf und wird sich sicher gern mit Satzungsfragen befassen.

**Jahreshauptversammlung
des Vereins „Freunde des Arndtgymnasiums e. V.“
am Mittwoch, dem 28. Februar 1979, um 20 Uhr
in der Arndt-Oberschule, Königin-Luise-Straße 80–84, Berlin 33**

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Kassenbericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Jahresbericht der Schulleitung
5. Verschiedenes

Personalien

Gestorben:

Gero Peters, Bauingenieur (42) am 18.9.78,
Dr. med. Ottheinrich Hase (38) am
21.10.78,
Hans-Eckard Neumann-Lieben am
26.5.1978.

Nachträglich erfuhren wir den Tod von
Hasso Freiherr v. Bredow (29) am 14.5.67,
Heinz Freiherr v. Bredow (28) am 13.7.74,
Dr. med. Hans-Eberhard Moeller (38) am
3.4.76,
Landesforstmeister Roman-Max Beninde
(21) am 17.6.76

Nach Postvermerken verstarben zu unbekannter Zeit:
Ernst Allhoff (72),
Agrarjournalist Wolf v. Bernuth (26),
Landwirt Fritz Brandes (15),
Hans-Joachim Felke (68),

Andreas Frhr. Knigge (17),
Hilmar Kriegerowski (54),
Journalist Viktor Th. Peters (22),
Horst Vogel (43),
Joachim Vogel (38)

Geheiratet:

Wolf-Dieter Greiser (51) und Fr. Renate
Kölbach am 20.7.78,
John Paxton und Fr. Andrea Paul (78/I) am
1.12.78.

Geboren:

Sohn: Barbara und Thomas Bernhard (70)
Tochter: Thomas (70) und Barbara Grelich,
geb. v. Eicken (70), am 10.7.78,
Verena Richter-Cerquetti (67) und Federico
Cerquetti, am 26.8.78,
Detlev Zinser-Winkelmann (71) und Angeli-
ka Winkelmann, am 8.9.78.